Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 50 (2013)

Artikel: Das Bild Skandinaviens im spanischen Goldenen Zeitalter
Autor: Ballester Rodríguez, Mateo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858166

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Bild Skandinaviens im spanischen Goldenen Zeitalter

MATEO BALLESTER RODRÍGUEZ

1. Einleitung

Im ersten Teil des *Don Quijote* (1605), als Sancho Panza bezweifelt, jemals die Statthalterschaft über eine Insel zu erhalten, die ihm Don Quijote versprach, beruhigt ihn dieser und bestärkt ihn in seinen Hoffnungen:

> »Ya te he dicho, Sancho, que no te de eso cuidado alguno; que cuando faltaré ínsula, ahí está el reino de Dinamarca, o el de Sobradisa, que te vendrán como anillo al dedo« (Cervantes 1980, 288-9).

> »Ich habe dir doch gesagt, Sancho, das muss dich nicht bekümmern, denn sollte es an Eilanden fehlen, gibt es immer noch die Königreiche von Dänemark oder Sobredisa, die dir wie auf den Leib geschneidert sind ...« (Cervantes 2008, 95).

Das reale Königreich Dänemark befindet sich demnach auf derselben Ebene wie die Insel Barataria und das gleichermaßen phantastische Königreich von Sobradisa. Diese Gleichstellung scheint mir bezeichnend für die Unkenntnis Skandinaviens zu sein, die in Spanien zu Beginn des 17. Jahrhunderts herrschte. Die Vorstellungen bezüglich des dänischen Königreichs waren in der damaligen Zeit derart diffus und vage, dass es ohne Probleme Seite an Seite mit imaginierten Ländern stehen konnte, beide verbunden mit der Aura einer Region, die weit entlegen, mystisch, ja beinahe phantastisch ist. Es fehlt in jener Zeit nicht an solchen Beispielen; und wir werden im Laufe dieser Ausführungen sehen, wie für die Zeitgenossen von Cervantes die Erwähnung skandinavischer Gebiete der Vorstellungskraft Flügel verlieh, wie sie die außergewöhnlichsten Phänomene, Sitten und Kreaturen dort verorteten, deren Existenz man sich in heimischen Gefilden nicht vorstellen konnte. Was von Cervantes im *Quijote* nur als flüchtige Anregung gedacht war, hatte er in *Persiles und Sigismunda* (1616) konkretisiert, in dem er im ersten Teil, der in nordischen Regionen spielt, Allusionen anbringt u.a. an Menschenopfer, nekromantische Zauberer, phantastische Vögel sowie Episoden von Lykanthropie.

Ausgehend von den Texten der Epoche kann beobachtet werden, dass bis weit ins 17. Jahrhundert hinein England, die Niederlande und das Heilige Reich deutscher Nationen die äußersten europäischen Gegenden waren, über die man in Spanien ein relativ klares Bild hatte. Obwohl es sich hierbei oft um feindliches Gebiet handelte mit anderen politischen Interessen, wurden diese Gegenden doch als im Wesentlichen vergleichbar mit der Heimat aufgefasst, und zwar sowohl in geogra-

phischer als auch in mentalitätsmäßiger Hinsicht. Jenseits dieser Grenzlinie erstreckte sich jedoch eine *terra incognita*, deren Undefiniertheit die Phantasie beflügelte. Die klaren Konturen der bekannten und zivilisierten Welt verflüchtigen sich im Nebel einer exotischen und mysteriösen Welt.[1]

Die Verbindungen zwischen Skandinavien und der hispanischen Welt der katholischen Monarchie waren jedoch nicht einfach nicht existent. Die verschiedenen Allianzen hatten direkt oder indirekt alle Gebiete des Kontinents miteinander verbunden. Es gab auch einen bescheidenen Handel zwischen beiden Regionen, jedoch waren Kontakte solcher Art von untergeordneter Bedeutung, so dass sie in der spanischen Vorstellungswelt kein klareres, deutlicheres Bild der skandinavischen Gebiete erzeugten.

Es gibt nicht viele Texte und Dokumente aus der Zeit, die sich mit dem Norden beschäftigen, eine Region, die sich gemäß einer üblichen Formulierung der Zeit, »en los confines del Septentrión«, (»an den Rändern des Septentrions«) befindet. Einige Formulierungen jedoch lassen Rückschlüsse zu, wie diese nördlichen Regionen aufgefasst wurden. Dabei zeigt sich, dass die skandinavischen Gebiete zu Beginn des 17. Jahrhunderts in der spanischen Vorstellungswelt die unterschiedlichsten Phantasieprodukte hervorriefen, die oft mit abergläubischer Furcht vor bösen Wesen korrelierten.

Das negative Bild der Völker Skandinaviens im damaligen Spanien beruhte auch noch auf einer anderen Quelle, nämlich der Erstarkung und zunehmenden Popularität von Theorien der klassisch griechisch-lateinischen Welt ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, denen zufolge der unterschiedliche Charakter der Völker das Resultat unterschiedlicher klimatischer Verhältnisse war. Entsprechend dieser Vorstellung produziert ein raues Klima, sei es aufgrund zu großer Kälte oder zu großer Hitze, Völker mit schwerwiegenden Charakterdefiziten, während ein gemäßigtes Klima Völker mit untadeligen Charaktereigenschaften hervorbringt. In der spanischen Version dieser Theorie hat die iberische Halbinsel die besten klimatischen Verhältnisse mit den entsprechenden vorteilhaften Konsequenzen für den spanischen Nationalcharakter. Die Skandinavier hingegen figurieren auf der Skala der Humanität aufgrund ihrer klimatischen Verhältnisse ganz unten.

Es gab jedoch ein Element von enormer Bedeutung im spanischen Denken, das ein Gegengewicht gegenüber solch herabsetzender Vorstellungen der nordischen Völker darstellte. Die spanischen Könige legitimierten sich teilweise durch ihre Abstammung von den alten gotischen Königen. Den spanischen Adel erfüllte die Bestätigung einer gotischen Abstammung mit Stolz. Woher kam jedoch dieses Volk der Goten? Die damalige Geschichtsschreibung, die sich auf die klassischen Quellen

---

[1] Diese Vorstellung spielt für die Wahrnehmung Skandinaviens und insbesondere Norwegens als ein diffuses Gebiet ewiger Dunkelheit, ständig in Nebel gehüllt, die in der Literatur des Siglo de Oro gleichsam als Topos auftritt, eine entscheidende Rolle. Vgl. hierzu Castro 1919: 184–186; Buceta 1920: 378–379; Spitzer 1922: 316–317.

berief, verortete den Ursprung der Goten in Skandinavien, wodurch dieses Gebiet eine entschiedene Aufwertung erfuhr.

Es ergibt sich dergestalt eine widersprüchliche Auffassung im spanischen Goldenen Zeitalter, die typisch für die ganze Epoche ist. Verherrlichung und Abwehr der nordischen Völker gingen oft Hand in Hand, teilweise sogar beim selben Autor. Dieses Bild änderte sich erst im 17. Jahrhundert, als zuerst Dänemark und später Schweden zu Beginn des Dreißigjährigen Kriegs eine Rolle auf der europäischen Bühne zu spielen begannen. Die nordischen Reiche begannen für Spanien strategisch bedeutsam zu werden. Unvermittelt sahen sich die Spanier in einem direkten Konflikt mit Völkern, von denen sie kaum eine Ahnung hatten. Innerhalb weniger Jahre verlor ein Gebiet, von dem eine Mischung aus halb realen und fantastischen Vorstellungen bestand, seinen rätselhaften Charakter und seine Völker wurden in die europäische Staatengemeinschaft integriert, als »vollwertige« Mitglieder sozusagen. Byzantinische Romane wie *Persiles und Sigismunda* mussten in anderen Regionen angesiedelt werden, weil die nördlichen ihren magischen Nimbus verloren hatten.

2. Skandinavien als *terra incognita*

In seinem *Discurso político al rey Felipe III* (1598) erstellt Álamos de Barrientos eine lange Liste der verschiedenen fremden Länder, die der Katholische König berücksichtigen sollte und versieht seine Ausführungen mit Erläuterungen, wie mit jedem von diesem umgegangen werden sollte. Mit Frankreich, England, Schottland, Italien und der Türkei muss man je individuell umgehen, während die skandinavischen Gebiete kurzerhand als irrelevantes Anhängsel an die deutschen Gebiete abgefertigt werden. Für die strategischen Interessen der Katholischen Monarchie hätten die Fürsten und freien Städte Deutschlands sowie die nordischen Nationen keine Bedeutung:

> … aunque unos y otros, en cuanto fueren apartados de la Iglesia católica, son enemigos de esta corona, no hay por que tratar de ellos en esta división, pues o tenemos confederación con ellos (…) o están tan apartados y son cada uno de por sí sólo de tan poco poder, que, si no es ligándose contra nuestra potencia e irritados de ella, o para defensa suya y de algún aliado, y cuya caída teman por su propio daño, hay poco que temer de sus insultos, y es cierto que nos dejaran como les dejemos (Álamos de Barrientos 1990: 47).

> … obwohl einige aufgrund ihres Abfalls von der katholischen Kirche Feinde unserer Krone sind, gibt es keinen Grund, sie als solche zu behandeln; denn entweder stehen wir in einem Bündnis mit ihnen oder sie sind derart abgelegen und als einzelne von so geringer Macht, dass von ihnen wenig zu befürchten ist.

Skandinavien bildete im damaligen Spanien keinen Anlass zur Sorge und wurde von der Bevölkerung im späten 16. Jahrhundert kaum wahrgenommen. Im ersten einsprachigen Wörterbuch der spanischen Sprache, dem *Tesoro de la lengua castellana*

(1611) von Sebastián de Covarrubias, findet man viele Einträge von Ländern und Territorien, unter ihnen Deutschland, Flandern, Ungarn und sogar Irland. Bezeichnenderweise fehlen jedoch Norwegen und Schweden, und zu Dänemark wird nur ein schlichtes *Quasi princeps Daniae* vermerkt (Covarrubias 1995: 429).

Es gab zu der Zeit einen zwar bescheidenen, jedoch stetigen Handel zwischen den spanischen und den skandinavischen Gebieten. Spanien importierte Holz aus Norwegen und dem Baltikum und v.a., in indirekter Form, Kupfer aus Schweden und seiner mächtigen *Kopparkompaniet* (vgl. Alcalá-Zamora 1975: 71–72, 126). In umgekehrter Richtung waren die beiden bedeutendsten Produkte aus Spanien Edelmetall aus den Kolonien und Salz; eine zeitgenössische Liste erwähnt außerdem überseeische Produkte, pharmazeutische Artikel wie auch solche für die Färberei, frische Früchte, getrocknete und solche in Konserven, Öl und Wein (vgl. Alcalá-Zamora 1975: 72).

Muss schon der Kontakt der spanischen mit der skandinavischen Welt als eingeschränkt eingestuft werden, gilt das noch in weit stärkerem Maße, wenn es um die Kenntnis derselben geht. Die deutschen Gebiete und die Niederlande, wo der Herrscher Karl V. und die nachfolgenden spanischen Habsburger Gebiete und gefestigte Allianzen hatten sowie eine lange Tradition von Interventionen, waren deshalb im spanischen Bewusstsein fest verankert. Das gleiche kann für England gesagt werden, der zentrale Gegenspieler Spaniens während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Obwohl ein beträchtlicher Unterschied zwischen der englischen und der spanischen Bevölkerung wahrgenommen wurde, empfand man die britischen Gebiete nicht als gänzlich fremd. Weiter jenseits jedoch erstreckte sich für den Spanier der damaligen Zeit ein unbekanntes Gebiet, dessen Konturen und Bevölkerung kein nachvollziehbares Profil hatten und aufgrund dieser Unbestimmtheit der Fantasie Tor und Tür öffneten.

Skandinavien erzeugte in der spanischen Vorstellungswelt einen ähnlichen Effekt wie die amerikanischen Gebiete nach der Entdeckung. In einem gewissen Sinne waren für den Spanier zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Gebiete der Neuen Welt vertrauter als diejenigen Nordeuropas, die in spanischer Optik als gänzlich unentdeckt galten. Legenden über Personen, Kreaturen und fantastische Orte, die in der bekannten Welt als unwahrscheinlich galten, wurden mit Vorliebe in diesen nördlichen Regionen angesiedelt, um sie glaubwürdiger zu machen. Dazu beigetragen hatte auch das Werk einer Person, die, trotz ihrer skandinavischen Herkunft, einer Legendenbildung Vorschub leistete.

1555 erschien in Rom in lateinischer Sprache die *Historia de gentibus septentrionalibus* des schwedischen Katholiken Olaus Magnus, zehn Jahre später erschien das gleiche Werk auch auf Italienisch.[2] Das Buch hat die Geographie, die Natur, die Sit-

---

[2] Olaus Magnus, seit 1527 in Rom, wurde 1544 Erzbischof in Uppsala, ein Posten, der nur symbolische Funktion hatte, weil die Reformation in Schweden zu der Zeit bereits abgeschlossen war. Sein Werk wurde auch ins Deutsche übertragen (1567) und später ins Englische (1658) und ins Holländische (1665).

ten und den Volksglauben der skandinavischen Völker zum Gegenstand. Ohne seine Fantasie ins Kraut schießen zu lassen, beschreibt Olaus Magnus monströse Meerungeheuer: »Die seind eynes grewlichen Ansehens, dass man sich darvor entsetzet, und je mehr man sie ansiehet, je mehr man sich darob förchten und verwundern muss.«[3] Er spricht von »Meermännlin, die am gantzen Leib eynem Menschen gleich sehen. Die steigen bei nächtlicher Weil auff die Schiff [...].«[4] Vor allem in seiner Beschreibung der nördlichsten und kaum christianisierten Gebiete verzeichnet er ein Übermaß an Wahrsagern und Hexern, vermutlich handelt es sich hierbei um samische Schamanen, denen man nachsagt, sie könnten durch die Lüfte fliegen. So ist zum Beispiel auch die Rede von Menschen, die sich in Werwölfe verwandelten: »Der nimbt eyn Glas mit Bier, spricht etliche Wort darüber, gibt es dann eynem zu trincken, und so ers trincket, kann er nachmals, so offt er will, wann er in eynem Keller oder finstern Wald gehet, die Gestalt eynes Menschen lassen und sich durchauß zu eynem Beerwolff machen, kann auch solche angenommene Gestalt über eyn Zeit nach seinem Gefallen hinlegen und widerumb eyn Mensch werden.«[5]

Das Werk von Olaus Magnus wurde in Spanien nicht veröffentlicht, Teile davon erreichten jedoch das Land über Personen, die Zugang zur italienischen Fassung hatten und vor allem über ein bestimmtes Buch: *Jardín de flores curiosas* (*Garten seltsamer Pflanzen*) von Antonio de Torquemada. Dieses Werk, 1570 in Salamanca erschienen, ist eine heterogene Zusammenstellung von Kuriositäten, Gedanken, fremdartiger Phänomene und fantastischer Dinge, die angeblich den Erdball bevölkerten. Die Kapitel 15 und 16 widmen sich Skandinavien, und hier macht Torquemada einen extensiven und freien Gebrauch vom Werk von Olaus Magnus, den er wiederholt zitiert.[6] Nach unserem Wissensstand handelte es sich bei diesem Werk um das einzige im spanischen 16. Jahrhundert publizierte Buch, das sich umfassend mit Skandinavien beschäftigt, weshalb es sich als Referenztext zum Thema eignet.[7]

Torquemada ignoriert die realistischeren Passagen des Werks von Olaus Magnus, übernimmt und verstärkt jedoch die fantastischen, so dass eine Welt entsteht, in der die vertraute Realität nicht mehr gilt. Im Werk wird lange über Hexen, Zauberer und Geisterbeschwörer nachgedacht, sogar einige schwedischen Monarchen[8] sollen

---

3 Olaus Magnus 2006: 325.

4 Ebd., 321.

5 Ebd., 296.

6 Torquemada kannte vielleicht das Werk, welches sich in der Bibliothek des Grafen von Benavente befand, für den er als Sekretär arbeitete (Terán Fierro 1989: 39).

7 Torquemada nennt keinen früheren spanischen Autor. Im Zusammenhang mit dem Werk Olaus Magnus', seiner Hauptquelle, führt er Folgendes aus: »Es erstaunt mich, dass man hier nicht mehr Kenntnis von ihm hat, weil diese Gebiete so nahe bei den unsrigen liegen« (Torquemada 1982: 407).

8 Es gibt bis zur heutigen Zeit viele Geisterbeschwörer (...), und einer von ihnen war Enrico, König von Schweden, fast in unseren Zeiten. Er war so abhängig von den Dämonen, dass er nur seine Mütze lüften musste, wenn er eine andere Windrichtung wollte, und in die Richtung, die er mit ihr anzeigte, wehte dann der Wind (Torquemada 1982: 447).

dazugehören, es ist die Rede von Vögeln, die sich aus Blättern zeugen (Torquemada 1982: 486) oder die »sich von Luft ernährten« (Torquemada 1982: 484), von Meeresungeheuern (Torquemada 1982: 472–476), von hundertzwanzigfüßigen Schlangen, die von einem ganzen Heer zu bekämpfen seien (Torquemada 1982: 491), von in wilde Kühe verwandelten Zauberinnen (Torquemada 1982: 448) von Werwölfen, die so viele Schäden verursachten, dass selbst die Wölfe zahm im Vergleich seien (Torquemada 1982: 464).

Solche Beschreibungen sind nicht nur kurios, sondern sie beinhalten auch eine Einteilung der Welt, in der der geographisch weit entlegene Raum Skandinaviens mit der geistigen Stigmatisierung seiner Bewohner Hand in Hand geht:

> ... en esta tierra parece que el demonio está más suelto y tiene mayor libertad que en otras partes; y así quieren decir algunos que es la principal habitación de los demonios (Torquemada 1982: 444–445).

> In diesem Gebiet scheint der Dämon ungebändigter zu sein und größere Freiheiten als in anderen Regionen zu besitzen; und deshalb pflegen einige zu sagen, es sei die bevorzugte Wohnstätte der Dämonen.

Der verdorbene Charakter der skandinavischen Einwohner ist aufgrund Göttlicher Vorsehung gleichsam angeboren. Grundlage dieser Überlegung bilden biblische Texte, z.B. die Prophezeiungen von Jesaias und Zacharias, die vorhersagen, dass »aus jener Gegend der Antichrist kommen muss« (Torquemada 1982: 445).

Diese magische und mysteriöse Aura Skandinaviens erklärt auch, weshalb Miguel de Cervantes für sein letztes Werk, *Los trabajos de Persiles y Sigismunda. Historia septentrional* (*Die Mühen und Leiden des Persiles und der Sigismunda. Eine septentrionale Geschichte*) von 1617 gerade die nördlichen Regionen als Hintergrund für die Handlung wählte.[9] Cervantes könnte während seines Aufenthalts in Italien zwischen 1569 und 1575 (Terán Fierro 1989: 37) Bekanntschaft mit dem Werk von Olaus Magnus geschlossen haben, dass ihm das Buch von Torquemada bekannt war, zeigt seine Erwähnung im *Quijote*.[10]

Die heroische und üppige geistige Welt Don Quijotes, die im beginnenden 17. Jahrhundert Spaniens nur im Kopf eines Verwirrten existieren konnte, ist im Begriff, sich in eine reale Welt, an den Rändern der bekannten Gebiete, zu verwandeln. Dort sind die bizarren und fantastischen Geschehnisse möglich, von denen die Ritterromane berichten und die Cervantes die perfekte Szenerie für sein großes Heldenepos

---

[9] Das Werk wurde postum veröffentlicht. Am 19. April 1616, vier Tage vor seinem Tod, schrieb Cervantes die Widmung des Werks für den Fürsten von Lemos.

[10] Bei der Durchsicht der Bibliothek Don Quijotes stoßen der Pfarrer und der Barbier auch auf Torquemada, worauf sich folgendes Gespräch ergibt: »Das ist«, antwortete der Barbier, »*Don Olivante de Laura.*« »Der Autor dieses Buches«, erklärte der Pfarrer, »hat auch den *Garten seltsamer Blumen* verfasst, und ich wüsste beim besten Willen nicht, welches von beiden wahrer oder vielmehr weniger verlogen ist.« (Cervantes 2008: 64)

liefern.[11] In der modernen Welt ist das Epos nur in einem grillenhaften Geist möglich oder dann jenseits der vernunftbestimmten und entmystifzierten Welt.

Genauso wie es Riley formuliert, wenn er sagt, »dass die Distanz die Glaubwürdigkeit erhöhte, galt als eine literarische Maxime jener Zeit« (vgl. Riley 1966: 300–301). Tatsächlich beflügelten Skandinavien und andere, noch unentdeckte Regionen der Erde die menschliche Phantasie in ähnlicher Weise wie heute der Weltraum, wenn man an die Gattung des Science-Fiction Romans denkt. Diese weit entfernte Welt erhält eine einheitliche Gestalt genau wegen ihrer Unbekanntheit, die es auch ermöglicht, wie dies in *Persiles und Sigismunda* der Fall ist, den amerikanischen Kontinent und seine Einwohner in die Regionen Nordeuropas zu übertragen.[12]

Es wurde bereits viel über die mehr oder weniger exakte Beschreibung Skandinaviens durch Cervantes geschrieben, und es erscheint plausibel, dass der Autor die zentralen Texte über die Region kannte. Es steht aber auch außer Zweifel, dass Cervantes nicht daran interessiert war, eine realistische Beschreibung der Gegend zu liefern, sondern er hatte vielmehr die Exaktheit zugunsten der dramatischen Handlung vernachlässigt (Lozano Renieblas 1998: 93–97 und 105–106). Die Vermischung von realen mit fiktiven Orten zeigt auch, dass geographische Exaktheit nicht relevant war und dass das physisch Äußere nur als Staffage für die phantastischen Abenteuer der Figuren dienen sollte.

Die Erzählung über den Italiener Rutilio demonstriert, was möglich wird, wenn die Handlung auf skandinavischem Terrain angesiedelt wird. In seiner Heimat zu Tode verurteilt, erhält Rutilio in seiner Zelle Besuch einer Zauberin, die ihn befreien will, wenn er ihr verspricht, sie zu heiraten. Auf einem fliegenden Mantel entschwinden beide nach Norwegen. Als sie dort ankommen, umarmt sie Rutilio »no muy honestamente« (Cervantes 1992: 91) (»nicht sehr ehrbar«) (Cervantes 1963: 738) und verwandelt sich dabei in eine Wölfin, die, nachdem sie von Rutilio getötet wurde, in die »unglückliche Zauberin« zurück verwandelt.

---

[11] Schevill und Bonilla haben auf den streng ritterlichen Charakter einiger Passagen in *Persiles* aufmerksam gemacht und auf die Ähnlichkeit dieses Werks mit dem *Amadis de Gaula* hingewiesen (Schevill und Bonilla 1914: XXIX–XXX).

[12] Die Beschreibung der Sitten der Bewohner der Insel Barbara im *Persiles* und generell der nördlichen Bewohner gleicht in vielen Punkten den Erzählungen aus Südamerika verschiedener Chronisten. Die Barbaren im *Persiles* leben in gedeckten Zelten aus Tierfellen, mit denen sie auch den Boden bedecken und sich anziehen, verwenden als Münzen Teilchen aus Gold und Perlen, brauchen Holzflöße mit Lianen und Weidenruten zusammengebunden, Pfeil und Bogen mit Steinspitzen, Messer aus Stein, und bringen Menschenopfer dar, denen sie das Herz herausschneiden. Schevill und Bonilla sehen in solchen Beschreibungen den Einfluss der *Comentarios Reales* von El Inca Garcilaso de la Vega, 1609 in Lissabon publiziert (Schevill und Bonilla 1914: IX). Lozano Renieblas bezweifelt diese Annahme und meint, diese Bilder könnten auch von anderen Geschichtsschreibern, die sich mit den spanischen Kolonien in Südamerika beschäftigten, herstammen. Die Beschreibung der Menschenopfer könne von der heimischen Tradition des byzantinisch-griechischen Romans übernommen sein (Lozano Renieblas 1998: 127 und 140).

Die erste Person, der Rutilio nach dieser Episode in Norwegen begegnet, zufälligerweise der Neffe ebenfalls eines Italieners, erklärt ihm sein Erlebnis:

> »puedes, buen hombre, dar infinitas gracias al cielo por haberte librado del poder destas maléficas hechiceras, de las cuales hay mucha abundancia en estas septentrionales partes. Cuéntase dellas que se convierten en lobos, así machos como hembras, por que de entrambos géneros hay maléficos y encantadores. Cómo esto pueda ser yo lo ignoro, y como cristiano que soy católico no lo creo. Pero la esperiencia me muestra lo contrario. Lo que puedo alcanzar es, que todas estas transformaciones son ilusiones del demonio, y permisión de Dios y castigo de los abominables pecados deste maldito género de gente« (Cervantes 1992: 92).
> »Du, mein guter Mann, kannst dem Himmel nur unendlich danken, daß er dich aus der Gewalt dieser bösartigen Hexe befreit hat, deren es in diesen nördlichen Breiten eine Unmenge gibt. Es heißt, daß sich hier Männer und Weiber in Wölfe verwandeln, denn unter den Männern gebe es Hexenmeister wie unter den Weibern Hexen. Wie dies zugeht, kann ich dir nicht sagen, und als katholischer Christ glaube ich nicht daran; allein die Erfahrung belehrt mich eines anderen. Ich kann mir dies nur so erklären, daß alle diese Verwandlungen Vorspiegelungen des Teufels sind, die Gott zur Strafe für die abscheulichen Sünden dieser verfluchten Menschengattung zuläßt« (Cervantes 1963: 739).

Es wurde auf den Einfluss von Olaus Magnus, von Torquemada oder von beiden bei dieser Passage von *Persiles* hingewiesen. Cervantes, zweifelnd, ob der Glaube an die Lykanthropie in Konflikt mit der Lehrmeinung der Kirche geraten könnte, äußerte sich unbestimmt dazu.[13]

Ohne an die extreme Position von Torquemada heranzukommen, vertrat jedoch auch Cervantes die Auffassung, dass die Einwohner Skandinaviens aufgrund ihrer geographisch peripheren Lage zu weit weg von göttlicher Aufmerksamkeit und Gunst und demzufolge minderwertig waren. Es ist insofern bezeichnend, dass die religiöse Verurteilung der Skandinavier oft nicht vor dem Hintergrund ihres protestantischen Glaubens formuliert wird, eine Abweichung, die einem bekannt war, sondern hinsichtlich ihrer heidnischen Bräuche, ihrer Geisterbeschwörung, Kulte, die am Rande der christlichen Welt angesiedelt wurden.

Das fantastische und exotische Bild der Skandinavier wird begleitet von einer Herabstufung ihrer kulturellen Welt. Dies wird nicht nur anhand der Landschaftsbeschreibung und der Nebenfiguren deutlich, sondern auch anhand der eigentlichen Handlung des Romans. Trotz des Erfolgs von *Don Quijote* sah sich Cervantes als tragischer Autor an, der Ruhm und Unsterblichkeit nicht durch eine tragikomische Geschichte eines Gebildeten erreichen wollte, sondern durch Verdienste in der Gat-

---

[13] In einer nachfolgenden Passage, wo das Thema wieder aufgegriffen wird, heißt es, die Verwandlung eines Menschen in Wolfsgestalt sei unmöglich, solche Visionen kämen aufgrund von Täuschungen zustande: »Das mag sein«, entgegnete Mauricio, »ist doch die Macht der Hexenmeister und Zauberer – solche gibt es ja – imstande, uns eine Sache für die andere vorzuspiegeln, doch steht fest, daß kein Mensch imstande ist, seine ursprüngliche Art und Gestalt in eine andere zu verwandeln.« (Cervantes 1963: 783)

tung, die höher bewertet wurde, das moralisierende Epos. Cervantes platzierte *Persiles und Sigismunda* gattungsmäßig als byzantinischen Roman, der in Westeuropa im 16. Jahrhundert eine Renaissance erfuhr (Saccheti 2001: 31–40), und nimmt explizit auf das Werk *Theagenes und Charikleia* des spätantiken Autors Heliodor Bezug.[14] *Persiles und Sigismunda* ist als Nachahmung dieser Geschichte, die am Ende des 16. und im 17. Jahrhundert große Popularität erreichte, ebenfalls eine Erzählung von einer abenteuerlichen Reise zweier Liebender in ferne und exotische Länder, Äthiopien und Ägypten in *Theagenes und Charikleia*, die nordische Welt in *Persiles und Sigismunda*.

Das Verhältnis der Liebenden ist bei Cervantes durch eine zunehmende geistige Vervollkommnung geprägt, deren Evolution parallel mit einer geographischen Verschiebung vonstatten geht. Das Werk ist in zwei geographisch klar getrennte Räume geteilt; der erste spielt an nordischen Küstengebieten und deren Gewässern, u.a. in Dänemark, Norwegen, GolandaTule/Tile und auf anderen fiktiven Inseln. Ein Großteil der Bevölkerung dieser Gebiete wird als Barbaren charakterisiert, primitiv und von einer mangelhaften Religiösität. Im zweiten Teil des Werks bewegen sich die Hauptakteure in der vertrauten Welt des europäischen Mittelmeerraums, Portugal, Spanien, Frankreich und Italien, was gleichbedeutend mit einem Zugang zur Zivilisation ist und einhergeht mit einer geistigen Erhöhung sowie dem rechten Glauben. Schlusspunkt bildet dabei Rom, »der Himmel der Erde«. Alban K. Forcione kommt zu folgender Konklusion: »If in the northern episodes the dominant notes are darkness, exile, penance, demonic forces, fear, sterility, separation of lovers, and the wilderness, in the southern episodes we discern a modulation towards a major tonality, as the notes of light, vision of divinity, reconciliation, atonement, joy, fertility and marriage begin to sound triumphantly« (Forcione 1972: 123).

Der ganze Inhalt lässt sich jedoch mit einer dichotomischen Gegenüberstellung nicht fassen, wie Michael Nerlich in einer originellen Interpretation gezeigt hat, mit der er die bisherigen Auslegungen in Frage stellt. Er geht davon aus, dass Cervantes ein im Wesentlichen positives Bild der nordischen Welt hatte, was an der positiven Charakterisierung einiger zentraler nordischer Figuren des Werks ablesbar sei. Die Würde und Redlichkeit der Figur Persiles' rührt von deren Identifikation als Gote her, was diese Figur wiederum mit dem Stamm verbindet, von dem die spanischen Könige und Teile des Adels behaupten, sie stammten von ihm ab. Persiles, Sigismunda und andere Personen nordischer Abstammung sind dergestalt adlige Goten und damit von gleicher Natur wie das vornehmste spanische Blut (Nerlich 2005: 101–103). Die Reise dieser Figuren wäre so gesehen ein Weg, auf dem die religiösen

---

[14] In seinen *Novelas ejemplares* (*Exemplarische Novellen*) (1613) schreibt Cervantes, dass er sich mitten in der Arbeit am *Persiles* befinde, mit dem er sich getraut, sich mit Heliodor zu messen: »Nach diesen Novellen, sollte mich der Tod noch verschonen, verspreche ich dir die Mühen und Leiden des *Persiles und Sigismunda*, ein Werk, das sich erkühnt, mit Heliodor zu wetteifern, wenn es nicht schon vorher seiner Dreistigkeit wegen zu Fall kommt.« (Cervantes 1963, Band 1: 60).

Konnotationen einer gotischen Symbolik und gotischen Geographie subordiniert wären und in der Konsequenz auch der gloriosen Vergangenheit Spaniens unter Herrschern von solchem Ursprung (Nerlich 2005: 160–161).[15]

Ungeachtet der bedenkenswerten Beobachtungen Nerlichs, muss nach unserem Dafürhalten von einer Widersprüchlichkeit des Werks von Cervantes ausgegangen werden. Diese Möglichkeit scheint von vielen Forschern ausgeschlossen zu werden, weil sie bei einem so großen Autor wie Cervantes zum Vornherein von einer inneren Kohärenz ausgehen. Die Widersprüchlichkeit in Bezug auf die Einschätzung der nordischen Völker in *Persiles und Sigismunda* ist übrigens kein singulärer Fall, sondern widerspiegelt die weiter oben erwähnte ambivalente Haltung gegenüber den skandinavischen Völkern während des spanischen Goldenen Zeitalters. Gering geschätzt als Barbaren auf der einen, verherrlicht auf der anderen Seite als Angehörige des ruhmreichen Stamms der Goten, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

3. Die Zügellosigkeit des Nordens

Der barbarische Charakter der nordischen Bevölkerung zeigt sich in *Persiles und Sigismunda* auch in ihrem übermäßigen Trinken: »...no danzan ni tienen otros pasatiempos sino los que les ofrece Baco en sus tazas risueño y en sus bebidas lascivo« (Cervantes 1992: 184). [»... denn die Bewohner dieser Gegend tanzen nicht, noch kennen sie einen anderen Zeitvertreib als jenen, den Bacchus ihnen bietet: Fröhlichkeit in seinen Bechern und Geilheit in seinen Tränken« (Cervantes 1963: 837).] Die Tendenz zur Trunkenheit, mit der der Mensch in den Augen des damaligen Spaniens zum Tier herabgewürdigt wird, verweist auf ein Stereotyp, das den Bewohnern Nordeuropas und speziell den Deutschen anhaftete.[16] Die Hemmungslosigkeit punkto Alkohol ist nicht der einzige Mangel, sondern einer unter vielen anderen eines kollektiven, beschädigten Charakters dieser Völker, der oft als Resultat der klimatischen Verhältnisse angesehen wird, in denen sie leben.

---

[15] Die Städte, die von den Protagonisten besucht wurden, existierten in der Zeit der Goten, während wichtige Städte, die in dieser Zeit nicht existierten, unerwähnt bleiben. Die Reiseroute reproduziert den römischen und später den westgotischen Weg, der von Lisabon nach Narbonne führte (Nerlich 2005: 161).

[16] Beim Aufweis der Mängel der verschiedenen Völker liest man in Graciáns *Kritikon*: »GEFRÄßIGKEIT, zusammen mit ihrer Schwester, der Trunksucht, habe, so versichert uns die treffliche Margarethe von Valois, sich Deutschland einverleibt, Ober- wie Niederdeutschland, tage- und nächtelang auf Banketten schlemmend und schwelgend, Vermögen verprassend und Gewissen dazu. Manch einer dort war in seinem Leben nur einmal berauscht, und das hat für immer vorgehalten« (Gracián 2001: 250).
In seiner Schrift *España defendida* (1609) bemerkt Quevedo, dass die inhärente Tendenz der Nordländer zum Alkoholexzess sogar deren Sprache beeinflusse: »Es ist die Sprache von Besoffenen, die zitternd ausgesprochen wird, typisch für diejenigen, die außerhalb ihrer selbst sind und abhängig vom Wein« (Quevedo 1992: 581).

Der Glaube, dass der Charakter eines Volkes durch die klimatischen Bedingungen, in denen es lebt, geformt wird, war im spanischen Golden Zeitalter weit verbreitet und diente auch dazu, die spanische Vorrangstellung zu begründen. Ein Autor scheint bei der Entwicklung dieser Theorie besonders wichtig gewesen zu sein, nämlich Juan Huarte de San Juan, der in seiner Schrift *Examen de ingenios* (1575) entsprechende Theorien von Klassikern der Antike wieder aufnahm und sie in den Dienst einer diskursiven Begründung der spanischen Vormachtstellung stellte.

Gemäß dieser Perspektive ist die ideale Bedingung für ein Territorium die ›templanza‹ (›Mäßigung‹), die, wie die Tugend bei Aristoteles, sich als die richtige Balance erweist, weit weg vom Ungleichgewicht der Extreme. *Nihil nimis, Das Maß-Halten*; in seiner klimatischen Version ist in den Gebieten zu finden, die weit weg von extremer Feuchtigkeit bzw. Trockenheit liegen, und weder zu kalt noch zu heiß sind. Mäßigung oder »Übermaß« des Gebiets widerspiegelt sich in den Bewohnern, mit dem Ergebnis, dass

> ... los que moran debajo [al Norte] del Septentrión todos son faltos de entendimiento; y los que están sitiados entre el Septentrión y la tórrida zona son prudentísimos. La cual postura responde puntualmente a nuestra región, y es cierto así. Porque España, ni es tan fría como los lugares del Norte, ni tan caliente como la tórrida zona (Huarte 1989: 414–415).

> ... diejenigen, die im Norden wohnen, haben alle einen mangelnden Verstand; und diejenigen, die zwischen dem Norden und der heißen Zone leben, sind sehr klug. Dieser Ort entspricht genau unserer Region, daran besteht kein Zweifel. Denn Spanien ist nicht so kalt wie die Regionen im Norden, noch ist es so warm wie die heißen Zonen.

Die Neigung zur Trunksucht der »ungemäßigten« Bewohner des Nordens wird dergestalt im globalen Zusammenhang gesehen. Huarte sagt über die Flamen, Deutschen, Engländer und Franzosen, dass »ihr Geist wie derjenige eines Betrunkenen ist und deshalb kann er die Natur der Dinge auch nicht untersuchen oder wissen« (Huarte 1989: 415). Als Kontrast zu diesen Beschränkungen preist Huarte die überlegenen Qualitäten derjenigen Völker, die »im fünften Klima wohnen, wie die Spanier, Italiener und Griechen, die Leute von großer Verstandeskraft und sehr mutig seien« [»habitan en el quinto clima (como los españoles, italianos y griegos) que son hombres de grande ingenio y muy aniomosos« (Huarte 1989: 717).[17] Der Unterschied beinhaltet auch eine religiöse Dimension. Huarte erklärt die Abweichung Nordeuropas von der katholischen Orthodoxie als Resultat einer Vorherrschaft eines Menschenschlags mit klaren psychischen Defiziten, die ihre Ursachen in den klimatischen Verhältnissen haben. Von daher kommt auch die blauäugige und gefährliche Zuneigung dieser Leute für das Extravagante, Neuartige

[17] (Anm. des Hrsg.): Die Erde wurde in sieben Klimazonen eingeteilt, die parallel zum Äquator verliefen. Die erste Zone befand sich ganz im Süden und war zu heiß, die vierte und fünfte lagen etwa in der Mitte und galten als gemäßigt, während die siebte ganz im Norden lag und deshalb als zu kalt galt. Vgl. hierzu etwa: Carl Frängsmyr: Klimat och karaktär. Naturen och människan i sent svenskt 1700-tal, Stockholm 2000, S. 23f.

und Abweichende, das in Glaubensfragen sich verheerrend auswirkt. In einer typischen, barocken Wendung hinsichtlich der Unterscheidung zwischen Schein und Realität, zwischen rhetorischer Künstlichkeit und Vernunft schreibt Huarte, wie

> ... la vanilocuencia y parlería de los teólogos alemanes, ingleses, flamencos, franceses y de los demás que habitan el Septentrión echó a perder el auditorio cristiano con tanta pericia de lenguas, con tanto ornamento y gracia en el predicar por no tener entendimiento para alcanzar la verdad (Huarte, 1989, 451–2).

> ... die Geschwätzigkeit und Faselei der deutschen, englischen, flämischen, französischen und aller anderen Theologen, die im Norden wohnen, ruinierte die christliche Zuhörerschaft mit soviel rhetorischer Verführungskunst, mit soviel Redeschmuck und Anmut beim Predigen, weil sie keinen Verstand haben, um die Wahrheit zu begreifen.

Die Reformation ist demzufolge das Werk unverantwortlicher Theologen aus dem Norden, die, gezeichnet durch eine tiefe psychische Defizienz, die ihrer Nation inherent ist und durch unreflektierte Originalitätssucht die unerschütterliche Wahrheit des katholischen Glaubens korrumpiert hätten.

Das Werk *Examen de ingenios* (*Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften*) war schon bei der ersten Auflage ein großer Erfolg und trotz seiner Probleme mit der Zensur im 17. Jahrhundert, und zwar gerade als Resultat seines Erfolgs, übte Huartes Theorie einen großen Einfluss auf das kulturelle und intellektuelle Spanien aus (Seres 1989: 65). In erster Linie kann dieser Einfluss nach meinem Dafürhalten in der üblichen Charakterisierung der skandinavischen Völker festgestellt werden. Der Einfluss Huartes de San Juan auf Cervantes und sein Werk ist von vielen Forschern nachgewiesen worden (Iriarte 1948: 311–332). Im Werk *Persiles und Sigismunda* wurde dieser Einfluss von Avalle-Arce anhand konkreter Episoden aufgezeigt (vgl. Avalle-Arce 1992: 73 und 133), aber man kann ihn auch in der Beschreibung der nordischen Völker sehen, die als kaum zivilisiert, einige unter ihnen recht eigentlich als Barbaren charakterisiert werden.

Auch Juan de Mariana fällt in seiner *Historia de España*, die spanische Version stammt von 1601, ein negatives Urteil über die skandinavischen Völker, die er *septentrionales* nennt, und zwar als Resultat einer klimatischen Determiniertheit. Mariana nimmt ein Stereotyp der Zeit auf auf bringt sexuelle Grobheit in einen Zusammenhang mit der Trunksucht

> ... además de ser los septentrionales más largos en la comida y en la bebida, se encienden con el estremo frío de aquellas regiones y aire: en especial antes que recibiesen la Religión Cristiana, y por ella enfrenasen sus apetitos con la ley de un matrimonio (Mariana: 1852: 127).

> ... abgesehen davon, dass die Nordländer tüchtige Esser und Trinker sind, entflammen sie auch durch die extremen Kälte ihrer Gegend: im Speziellen bevor sie die christliche Religion erhielten, wodurch sie ihren Appetit durch das Gesetz der Ehe zügelten.

Die Gleichstellung der skandinavischen Völker mit anderen ihnen benachbarten Nordeuropas dient nicht dazu, sie in einer gemeinsamen Zivilisation zu integrieren, sondern sie an den spezifischen Defiziten jeder Region teilnehmen zu lassen, die von Gracián mit der spanischen Höflichkeit und Mäßigung kontrastiert werden: »En España nunca llegó la borrachera a ser merced, en Francia sí a ser señoría; en Flandes, excelencia; en Alemania, serenísima; en Suecia, alteza« (Gracián 1993: 474). [»Zwar hat es Trunksucht in Spanien niemals auch nur zu *Gnaden* gebracht, in Frankreich aber doch zu *Wohlgeboren*, in Flandern zu *Exzellenz*, in Deutschland zu *Durchlaucht*, in Schweden zu *Hoheit*, in England sogar zu *Majestät*.« (Gracián 2001: 641).]

Ähnlich wie bei Huarte de San Juan wird auch bei Gracián das Bild der Nordeuropäer, speziell dasjenige der Schweden, als übermäßige Trinker, verknüpft mit den verschiedensten Charakter- und Verhaltensdefiziten, unter ihnen ihre grausame Kriegslust und ihr religiöses Abweichertum:

> Es la embriaguez fuente de todos los males, reclamo de todo vicio [...]. Gran comadre de la herejía: dígalo el Septentrión, llamado así no tanto por las siete estrellas que le ilustran, cuanto por los siete capitales vicios que le deslucen [...]. Paisana de la ferocidad: publíquelo Suecia, inquietando muy de atrás toda la Europa (Gracián 1993: 462–463).

> Die Trunkenheit ist aller Übel Urquell, Labung aller Laster [...]. Große Gevatterin der Häresie im Übrigen: Das bezeuge der Norden mit seinem Siebengestirn, welches nicht so sehr wegen der sieben Sterne so heißt, die ihn beleuchten, als vielmehr wegen der sieben Todsünden, die ihn verdüstern. [...] Landsmännin der Angriffswut: Das soll Schweden öffentlich eingestehen, welches schon so lange ganz Europa in Unruhe versetzt (Gracián 2001: 625–626).

Francisco de Quevedo stellt in seiner *España defendida* (1609) die Klimatheorie ebenfalls in den Dienst eines Diskurses der nationalen Selbstbeweihräucherung und des Tadels der nördlichen Nachbarn.[18] Quevedo fügt ein neues Argument an, indem er räsoniert, dass die nördlichen Gebiete nicht nur aufgrund ihrer schädlichen natürlichen Gegebenheiten (Verhältnisse) Völker mit erheblichen Charakterdefiziten hervorgebracht hätten, sondern dass diese schon ursprünglich von minderwertigen menschlichen Gemeinschaften besiedelt worden waren, die genau wegen ihrer Charakterdefiziten in diesen Breitengraden strandeten:

> ... las partes occidentales destempladas, como Francia por los grandes aires; Alemania, Flandes, Dinamarca y Noruega por los grandes fríos, no se habitaron por elección; si-

[18] Es besteht kein Zweifel, dass Spanien, versehen mit einem gemäßigten Boden und einem heiteren Himmel ähnliche Effekte auf die Gemütsverfassung seiner Bevölkerung haben wird; denn weder macht die Kälte uns phlegmatisch und faul wie die Deutschen, noch verunmöglicht zu viel Hitze das Arbeiten wie bei den Negern und den Indianern; denn gut gemischt die eine Eigenschaft mit der anderen entstehen ausgewogene Gepflogenheiten (Quevedo 1992, 585).

no, después de habitadas las partes orientales y templadas, por la necesidad y estrecheza y inundación de gentes, fueron vividas del vulgo sobrado (Quevedo 1992 : 526).

... die rauhen, nördlichen Gebiete, wie Frankreich wegen der großen Winde; Deutschland, Flandern, Dänemark und Norwegen wegen der großen Kälte wurden nicht freiwillig bewohnt, sondern, nachdem die südlichen, gemäßigten Gebiete besiedelt waren, durch Notwendigkeit. Sie wurden wegen der Knappheit und Beengung und wegen der Bevölkerungsüberschwemmung vom überschüssigen Volk besiedelt.

Das Klima und, wie wir gesehen haben, auch ein ursprünglicher Mangel bei einigen, erklären den belasteten Charakter bestimmter Gemeinschaften. Wir haben schon auf das geringe Interesse der spanischen Gesellschaft im Goldenen Zeitalter an Skandinavien, zu dem nur spärliche Kontakte bestanden, hingewiesen. Deshalb wurden in erster Linie die Franzosen, Engländer, Holländer oder Deutsche charakterisiert und gewichtet. Richtete sich die Aufmerksamkeit jedoch auf die nordischen Länder, war die logische Konsequenz, dass diese in der Beurteilung noch schlechter als die anderen wegkommen mussten. *Persiles und Sigismunda* von Cervantes liefert dafür ein schlagendes Beispiel.

4. Der Gotizismus als gegenläufige Bewegung

Skandinavien stellte für den Spanier des 17. Jahrhunderts ein fernes, beinahe unwirkliches Gebiet dar, zu dem sich kaum historische Verbindungslinien aufzeigen ließen. Verbindungen gab es jedoch, in Form von Pilgerreisen, Heiratskontrakten zwischen königlichen Familien und v.a. durch die Anwesenheit der Wikinger auf der iberischen Halbinsel Jahrhunderte zuvor. Solche Ereignisse haben jedoch im kollektiven Gedächtnis der Spanier während des Siglo de Oro keinen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Gleichwohl gab es eine historische Verbindung von ungleich höherer Relevanz für die Mentalität der Epoche, die der Aufmerksamkeit verschiedener Autoren nicht entging: Der skandinavische Ursprung des gotischen Volkes, welches das unabhängige Königreich Hispania im 5. Jahrhundert gegründet hatte. Die Wichtigkeit dieses alten Königreiches wurde nicht nur archäologisch begründet. Seit seinem Fall mit der muslimischen Invasion und noch unter der habsburgischen Dynastie diente es als ideologisches Instrument, mit dem die christlichen Regierungen der Halbinsel ihre Macht legitimieren wollten, indem sie auf ihre genetische Verbindung mit den alten westgotischen Königreichen hinwiesen. Ein ähnlicher Vorgang kann bei vielen adeligen Familien festgestellt werden, die in der Bekräftigung eines westgotischen Ursprungs ebenfalls eine Form der eigenen Nobilitierung sahen.

Der Ursprung dieses Gotizismus liegt im 9., vielleicht sogar schon im 8. Jahrhundert, als sich die ersten christlichen Königreiche nach der muslimischen Eroberung konsolidierten. Die Verbindung mit dem alten gotischen Reich von Hispania stärkte nicht nur die monarchische Legitimation über das Territorium, sondern erlaubte gleichzeitig, sich als legitimer Nachfahre der okkupierten musli-

mischen Gebiete zu betrachten. Die territoriale Expansion in Richtung Al Andalus stellte sich so als Wiederherstellung (restitutio) einer ursprünglich legitimierten Ordnung dar.

Schon von einem frühen Zeitpunkt der christlichen Rückeroberung an konturierte sich eine Erzählung, derzufolge der geflohene gotische Adel von den christlichen Enklaven aus, die im Norden der Halbinsel überlebten, zusammen mit autochthonen Ansiedlern die Rückeroberung der widerrechtlich verlorenen Gebiete begann. Die Legende von Don Pelayo (Pelagius) und seine Zuweisung zu einer gotischen Abstammung stellte ein bedeutendes rechtfertigendes und ermutigendes ideologisches Instrument christlicher Rückeroberung dar. Der Mythos entsteht im Königreich Asturien;[19] von dort wandert er nach Leon und wird später der kastilische Tradition einverleibt[20], um in den Geschichten und Chroniken der verschiedenen spanischen Gebiete als fester Bestandteil zu enden.[21]

Jahrhunderte später, nach der Vereinigung Kastiliens mit Aragonien fungierte die Zuordnung Isabels und Fernandos an den königlichen gotischen Stamm als Instrument zur Legitimierung der Eroberung des nasridischen Reichs von Granada.

---

[19] Der erste Hinweis auf Pelagius stammt aus dem Jahre 812, in der Präambel einer Schenkung König Alfons II. an die Kirche von Oviedo und situiert diese unter dem Befehl des christlichen Asturiens, jedoch ohne explizit die westgotische Abstammung zu erwähnen. In der Chronik Albeldense (c. 881), die älteste erhaltene Chronik der christlichen Halbinsel, wird die westgotische und toledanische Herkunft hervorgehoben und folglich auch eine Verbindung mit der Königswürde. Es scheint in jedem Fall so zu sein, dass schon zu Beginn des neunten Jahrhunderts man diese Herkunft Pelagius' im gelehrten Kreis der dem Hofe Alfonsos II. (c. 760–842) nahestand, zuschrieb.

[20] In der *Historia Silense* der zweiten Dekade des 12. Jahrhunderts findet man den Mythos dann schon voll ausgebildet. Pelayo, abstammend vom Hofe von Toledo, befehligt die Goten, die vor der sarazenischen Invasion geflohen sind, und sich in den asturischen Bergen wieder kampffähig machen. Er etabliert eine Dynastie, von welcher der königliche asturisch-leonesische Stamm abstammen soll. In der kastilischen Geschichtsschreibung erscheint die neogotische Legende in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der *Chronicon Mundi* von Lucas de Tuy, und in *De Rebus Hispaniae* (oder *Historia gótica*) von Rodrigo Jiménez de Rada.

[21] Der neogotische Mythos ist früh und intensiv in Katalonien und alludiert zunächst nicht an den entfernten Mythos von Covadonga, sondern an einen eigenen westgotischen Kern, mit eigenen historisch-mythischen Figuren wie Muñoz de la Cerdaña oder Otger Cathaló mit seinen sieben männlichen Wesen. Mit der Berufung auf eine westgotische Abstammung suchte man die Rückeroberung sowie auch den Widerstand gegenüber fränkischem Druck zu legitimieren. Die nachfolgende katalanische Geschichtsschreibung gab dieser westgotischen Tradition keine Kontinuität, sondern entwarf, aufgrund einer weiteren spanischen Perspektive einen eigenen Mythos, nämlich denjenigen von Covadonga (Maravall 1997: 326–35). In Portugal wurde der westgotische Mythos spät angenommen. Er ist jedoch in der portugiesischen Version der *Crónica general de España* von 1344 oder im *Livro de Linhagens do conde Don Pedro* (Ladero Quesada 1997: 123) vorhanden.

Fernando del Pulgar berichtet, dass, als der osmanische Sultan vermittelte, um die Beendigung der aggressiven Politik gegenüber diesem Königreich zu verlangen, die Katholischen Könige geantwortet hätten, was sie anstrebten sei das Ihrige einzutreiben (*cobrar lo suyo*) (del Pulgar 1943b: 397). Die Rechtfertigung der Rückeroberung durch die Katholischen Könige basierte nicht nur darauf, dass man ungläubige Gebiete eroberte, sondern auch auf ganz konkreten Eigentumsrechten:

> ... era notorio por todo el mundo que las Españas en los tiempos antiguos fueron poseydas por los reyes sus progenitores; y que si los moros poseyan agora en España aquella tierra del reyno de Granada, aquella posesión era tiranía y no jurídica (del Pulgar, 1943b, 396).

> ... es ist in der ganzen Welt bekannt, dass Spanien in den alten Zeiten durch die Könige und deren Vorfahren beherrscht war und dass der Besitztum der Araber des Königreichs von Granada tyrannisch zu nennen ist und nicht rechtlich.

Nach der Periode des Herrschers Karl V. erlebten die gotischen Thesen unter Felipe II. wieder eine neue Blüte, mit königlicher Genehmigung und manchmal auch unter seiner Schirmherrschaft.[22] Nach der Eroberung Granadas 1492 hörte der Gotizismus auf, eine legitimatorische Funktion der Eroberung auszuüben, blieb jedoch wichtig als Argument für das Alter des spanischen Königreichs und seiner königlichen Abstammung gegenüber den andauernden Diskussion unter den europäischen Monarchen bezüglich der Frage nach dem hierarchischen Vorrang.[23]

Obwohl einige Autoren wie García Matamoros, Garibay und Quevedo die zentrale Rolle der gotischen Abstammung ablehnten, ein Volk, das sie als fremdes präsentierten, welches sich auf einen bereits existierenden spanischen Stamm aufgepropft habe[24], blieb der Gotizismus doch eine zentrale Denkfigur. López Madera, Mariana, Pellicer, Saavedra Fajardo, Gracián und weitere Autoren betonen die Vortrefflichkeit der alten westgotischen Herrscher, mutige, vornehme und

---

[22] Philipp II. übertrug dem Historiker Ambrosio de Morales die Aufgabe, nach Asturien zu reisen, um eine Untersuchung einzuleiten, deren Ziel es hätte sein sollen, Dokumente und Reliquien zusammenzustellen sowie archäologische Funde aufzustöbern, die vom kleinen Königreich zeugten, das, um die Figur Don Pelayos, den arabischen Invasoren die Stirn bot. Das Projekt wurde jedoch nicht so sehr von einem generellen Interesse an der Vergangenheit geleitet, sondern eher vom Wunsch, die Verbindung des Königs mit Don Pelayo und dem westgotischen Königreich Hispaniens zu betonen.

[23] Zu erwähnen sind *Controversiarum Illustrium Aliarumque Usu Frequentium Libri Tres*, von Fernando Vázquez de Menchaca, im Kontext des Trentinischen Konzils oder *Excelencias de la Monarquía y Reino de España*, publiziert durch Gregorio López Madera 1598.

[24] Garibay ist in dieser Hinsicht kategorisch: »Pelayo war kein Gote und die spanischen Könige können sich durch eine gotische Herkunft nicht hervortun, denn offensichtlich war die Generation der gleichen Spanier, die von Tubal abstammte, adeliger. Er ist der wahrhafte Stammvater der Spanier und nicht die Generation der ausländischen Goten« (vgl. Garibay 1988: 325).

frühzeitig zum Christentum Bekehrte und später zum Katholizismus, Vorläufer der regierenden Monarchen.

Die gotische Herkunft wird mit Stolz von vielen adeligen Familien verkündet, um so auf ihre edelste Abstammung zu verweisen. Schon 1505 beklagt sich Antonio von Ferrariis, *el Galateo*, von Neapel aus über die Präsenz von Spaniern, die sehr aufgeblasen von dieser *superbia gothica* seien, und sich ihrer gothischen Abstammung rühmen »muy hinchados de esa *superbia gothica*, que les lleva a gloriarse de ser descendientes de los godos« (vgl. Menéndez Pidal, 1956, 55). Das Motiv verwandelt sich zu einer gewöhnlichen Prestigeformel in der Literatur des spanischen Goldenen Zeitalters, z.B. in den Komödien Lope de Vegas, wo oft auf die Goten und das gotische Blut angespielt wird, um die Figuren zu nobilitieren (Kirschner y Clavero 2007, 18). Covarrubias macht auch auf die soziale Anerkennung aufmerksam, die mit einer solchen Verbindung einhergeht, indem er darauf hinweist, dass der gotische Stamm bis heute andauert (vgl. Covarrubias 1995, 593).

In Anbetracht der Wichtigkeit des Gotischen in der spanischen Gesellschaft und Politik wird es verständlich, dass verschiedene Autoren sich Gedanken über den Ursprung dieses Volkes machten und dieser retrospektive Blick führte sie schließlich nach Skandinavien. Diese Herkunft wurde schon durch die klassischen Quellen betont, z.B. von Jordanes, ein lateinischer Geschichtsschreiber von gotischer oder alanischer Herkunft, der um 551 das Werk *De Origine Actibusque Getarum* (*Vom Ursprung und von den Taten der Goten*) schrieb. Dieses Werk, das am Anfang einer langen Tradition der Verwechslung der Goten mit den Geten steht, stellt über weite Strecken das Resultat eines anderen, heute verlorenen Werkes dar, das von Cassiodor im Auftrag von Teodoricus geschrieben wurde. Jordanes siedelt die Wiege dieses Volkes auf der skandinavischen Halbinsel La isla de Escandia an, von wo es weiterzog, um sich in einem Gebiet niederzulassen, das sie Gotiscandia nannten, um von hier weiterzuziehen nach Escitia am Schwarzen Meer (Jordanes 2001: 71–72).

Noch früher hatte Ambrosius von Mailand in *De fide* von 378 die Goten mit dem biblischen apokalyptischen Volk von Gog gleichgesetzt, sich in seiner feindlichen Haltung den Christen gegenüber unter der Regierung des Heiden Atanaricus (Wolfram 2002: 11). Das Hauptvorhaben des Buches von Cassiodorus bestand im Gegensatz dazu, die Aristokratie und die Königlichen mit einer glorreichen Vergangenheit auszurüsten, vergleichbar mit den römischen Senatorenfamilien, mit dem Ziel, dem negativen Bild dieses Volkes entgegenzuwirken, welches von der römischen Propaganda entworfen wurde (Sanz Serrano 2009: 44). Das Einfügen der Goten in die biblische Erzählung verändert deshalb die Richtung ihrer Lobredner, in der Zusammenfassung der *Historia de regibus gothorum, wandalorum et suevorum* identifiziert Isidor von Sevilla in positivem Sinne dieses Volk mit Magog, entsprechend der Verbindung der Hunnen mit Gog (García Moreno 2005: 49).

Der Mythos von Magog hält sich in der spanischen Geschichtsschreibung und wurde von Lucas de Tuy und Rodrigo Jiménez de Rada (Jiménez de Rada, 1989, 63–64), im Kontext der kastilischen Revitalisierung der Geschichtsschreibung im

13. Jahrhundert wieder popularisiert hervorgeholt (Lucas de Tuy 2007: 151 und 162). Die *Historia Gothica* des letztgenannten ist von Jordanes sehr beeinflusst ((Sánchez Martín 2001: 32). Es ergibt sich die verwirrende Situation, dass Magog in der Bibel, in der Apokalypse, ein Volk repräsentiert, gleichzeitig jedoch auch den Sohn von Jafet und Neffe von Noé. In den späteren Texten, die auf die Goten hinweisen, stehen diese in Verbindung mit Magog in dem einen oder anderen Sinn, als Volk oder als dessen Begründer, jedoch immer innerhalb eines positiven Berichts.

Im 16. Jahrhundert wird der Originaltext von Jordanes bekannter, und zwar durch die erstmalige Edition 1515 in Augsburg, der andere folgten, 1531 in Basel, 1579 in Paris, 1588 in Frankfurt, 1597 in Leiden und andere mehr im 17. Jahrhundert. Andere Werke in der Zeit trugen auch dazu bei, das Bewusstsein zu schärfen, dass die skandinavischen Ursprünge im gothischen Volk zu suchen sind, z.B. die *Historia de omnibus Gothorum Sveonomque regibus* von Johannes Magnus, die in 1554 in Rom publiziert wurde. Dieses Werk, das über weite Strecken von Jordanes beeinflusst und reichlich mit Phantasie ausgestattet ist, wurde nach dem Tod des Autors von seinem Bruder, der schon erwähnte Olaus Magnus herausgegeben, der zwei eigene Kapitel einfügte. Magog, der Neffe von Noah, ist in diesem Werk der Grundleger der Abstammung der schwedischen und gothischen Könige, und zwar durch seine Söhne Sven und Gethar.[25]

Die Publikation dieser beiden Werke erzeugte in Spanien ein neues Interesse am skandinavischen Ursprung der Gothen, der oft für eigene Zwecke instrumentalisiert wurde. Sich ausdrücklich auf *Iornandes Godo und Johannes Magnus* beziehend, argumentiert Lopez Madera, dass die Überlegenheit Spaniens und seiner Regierungen und damit auch seine Vorrangstellung gegenüber jeder andereren Regierungsmacht einerseits durch das Alter der spanischen Monarchie gerechtfertigt sei, die durch die Goten gegründet worden sei, andererseits jedoch auch durch »Überlegenheit, die die Goten als Goten ursprünglich hatten, die einzigartig auf der Welt war« (vgl. López Madera 1999: 58). Außer dem Alter war die Abstammung in ihrem skandinavischen Ursprung berühmt:

Das Thema der Abstammung wird vor allem in den eigentlich historischen Texten häufig thematisiert. Julián del Castillo veröffentlichte 1582 eine Geschichte Spaniens, in der die dynastische Kontinuität mit den Westgoten beginnt und bis in seine Gegenwart reicht: la *Historia de los Reyes Godos que vinieron de Scitia de Europa contra el Imperio Romano y a España y la sucesión dellos hasta el catholico y potentissimo don Philippe segundo, rey de España.*[26] Der Autor situiert das Siedlungsgebiet dieses Volkes unpräzise auf der »Insel Gotia«, angesiedelt in *Scythia von Europa* (Castro y Castillo 1624: 3 und 8-9). Im Dienste einer Nobilitierung der spanischen Könige und deren Vorfahren preist das Werk die Tugenden dieses Volkes, das ein

---

[25] Die schwedische Krone der Epoche übernahm diese Genealogie. Christina von Schweden verstand sich deshalb als Monarch Nr. 249 einer Liste, die mit Magog begann.

[26] Das Werk wurde fortgesetzt, in späteren Editionen unter dem Namen seines Sohnes Jerónimo de Castro y Castillo.

Produkt der hervorragenden klimatischen Verhältnisse der Insel Gothia sei, in deren Beschreibung die nördliche Breite beiseite geschoben wird (vgl. Castro y Castillo 1624: 9).

Juan de Mariana zeigt sich in seiner *Historia general de España* präziser in der Verortung der Wiege des gotischen Volkes:

> ... los godos bajaron de una provincia por nombre Scandia, a la cual los antiguos llamaron Basilia o Baltia, tierra muy extendida y muy ancha, y que está sobre Alemania, y sobre Sarmatia o Polonia, pegada por la parte de Levante con otra provincia llamada Fimmarchia, rodeada por las otras partes del mar Báltico y Glacial. Tiene Scandia forma de península, muy más larga que ancha: divídese en la Gothia, la Suecia y la Norvegia, y con ésta está pegada otra provincia llamada la Lapia (Mariana, 1852, 127).

> ... die Goten kamen aus einer Provinz namens Scandia, die von den Alten Basilia oder Baltia genannt wurde, ein ausgedehnte und sehr weites Gebiet, das sich über Deutschland und über Sarmatien oder Polen erstreckt, angeheftet ostwärts an eine andere Provinz, genannt Finmark, umgeben auf den anderen Seiten von der Ostsee und vom Eismeer. Scandia hat die Form einer Halbinsel, viel länger als breiter: geteilt in Gotia, Schweden und Norwegen, und mit diesem auch mit Lappland verbunden.

Obwohl Mariana die Idee teilt, wonach Don Pelayo »aus dem Geschlecht und königlichen Blut der Goten stammt« (vgl. Mariana 1852: 202), und wonach dies Geschlecht der Ursprung der späteren königlichen spanischen Abstammung ist, ist die Beschreibung dieses Volkes in der frühen skandinavischen Periode keineswegs lobrednerisch. Es war schwierig für Mariana, ein nördliches und heidnisches Volk zu preisen, ohne in Widerspruch zu geraten mit den Hauptthesen in seinem Werk, die den Charakter eines Volkes als determiniert durch das Klima begreifen. Die spanische Überlegenheit ergibt sich deshalb aus dem gemäßigten Klima des Landes. Zu den Völkern, die einem extremen Klima unterliegen, gehört notwendigerweise auch das gotische mit allen daraus ableitbaren Defekten. Der damalige heidnische Charakter dieses Volkes gab dem jesuitischen Historiker ebenfalls keinen Anlass zum Lob, da für ihn der richtige Glaube das Hauptkriterium zur Beurteilung von Völkern und Individuen darstellte:

> Antiguamente eran dado a muchas supersticiones [...]. Por persuadirse que no les sucedería prósperamente en la guerra si no ofrecían por el ejército sangre humana, sacrificaban los que prendían en la guerra, al dios Marte, al cual principalmente eran devotos, y asimismo acostumbraban a le ofrecer las primicias de los despojos, y colgar de los troncos de los árboles las pieles de los que mataban (Mariana 1852: 128).

> Früher widmeten sie sich sehr dem Aberglauben [...]. Überzeugt davon, dass sie kein Kriegsglück hätten, wenn sie dem Heer nicht Menschenblut darböten, opferten sie die Kriegsgefangenen dem Gott Mars, dem sie anfänglich geweiht waren, und so gewöhnten sie sich daran, ihm die Innereien zu opfern und die Haut der Getöteten an die Baumstämme zu hängen.

Mariana, äußert jedoch trotz allem ebenfalls in wenig schmeichelhaften Formulierungen etwas, das einer Eloge auf das erstgeborene Volk der Goten gleichkommt.

Die unbarmherzige Schilderung der heidnischen Religiosität der Goten hat ihren Gegenpart in einem Fünkchen von Rechtschaffenheit, das sie in besonderer Art und Weise für den richtigen Glauben prädisponierte:

> ... entre estos devaneos acertaban en tener por cierto, opinión recibida de su mayores, que las ánimas humanas eran perpetuas, y que después de la muerte había premios y castigos (Mariana 1852: 128).

> ... unter diesen Hirngespinsten fand sich auch die Gewissheit, dass die menschliche Seele unvergänglich sei und dass es nach dem Tod Belohnung und Strafe gab.

Die klimatisch begründete Tendenz zum Exzess musste auch positive Nebeneffekte erzielen, wie z.B. das Extreme in Bezug auf ihre Beherztheit und Kriegslust.[27] Diese Eigenschaft war besonders hervorstechend in der königlichen gotischen Abstammung, die mit dem späteren Spanier verbunden ist, in der »die Balten hervorstechen, die in deren Sprache die Tollkühnen« heißen (vgl. Mariana 1852: 127).

Das Positive dieses Volkes erreicht seine volle Blüte jedoch erst, nachdem es sich zuerst vom Heidentum, und nachher vom Arianismus abwandte, und 589 unter seinem König Recaredo zum christlichen Glauben konvertierte:

> ... la gente nobilísima de los godos, que hasta aquí descarriada se hallaba en medio de unas tinieblas muy espesas, alumbrada de la luz celestial ha entrado por el camino de la inmortalidad (Mariana 1852 : 162).

> ... das vornehmste Volk der Goten, das bis anhin irregeführt war und sich inmitten dicker Finsternis befand, wurde vom himmlischen Licht erleuchtet und hat den Weg der Unsterblichkeit betreten.

Die Ausführungen Marianas, sein Werk war ein Klassiker in seiner Zeit, scheinen auch von Diego de Saavedra Fajardo in seiner *Corona gótica, castellana y austriaca* von 1648 gebraucht worden zu sein, jedoch sehr selektiv, um ein Loblied auf dieses Volk anzustimmen seit seinen Anfängen. Das Werk ist ausdrücklich konzipiert worden, um ein Lob auf den Stamm anzustimmen, von dem die spanischen Regierungen abstammen und, konkreter, damit Philipp IV., der Adressat der Widmung, seine »gloriosos progenitores« (»ruhmreichen Stammväter«) kennen lernt (Saavedra Fajardo 1947: 269).[28] Die Exzellenz der ersten Goten, in denen die gegenwärtige Größe des Monarchen schon prefiguriert war, verdankt sich zwei Gründen. Einerseits der erhabenen Natur des Stammesgründers, ohne Magog

---

[27] »Habían ganado gran crédito por su valentía, en tanto grado que se tuvo por cierto que Alejandro Magno, rey de Macedonia, huyó de encontrarse con ellos, Pirro, rey de Épiro, los temió, Julio Cesar rehusó la pelea con ellos« (Mariana, 1852, 129).

[28] Der Text von Saavedra Fajardo berücksichtigt nur die eigentlichen gotischen Könige. Er wurde von Alonso Núñez de Castro fortgesetzt, der in drei Bänden den Bericht mit den Königen von Asturien, Leon und Kastilien ergänzte, »bis die Habsburger Dynastie in Spanien gekrönt wird« »hasta dejar coronada en España la Casa de Austria« (Núñez de Castro, Amberes, 1681).

explizit zu erwähnen, und andererseits greift Saavedra Fajardo die Legende wieder auf und verleiht den Goten den berühmtesten aller möglichen Ursprünge, nämlich denjenigen Noahs aus dem Alten Testament:

> ... se adelantaron los hijos y descendientes de Noé (...), ya por estrecheza, o por el deseo de crear dominios donde el cetro fuese particular, se dilataron con nuevos descubrimientos, sin perdonar a lo destemplado de las zonas ni a lo estrecho de los círculos de la esfera, ocupando (fuera ya de los caminos del sol) en la provincia de Scandia (ilustre por su extensión y por los reyes que dio al mundo) la Suecia, la Norvegia y la Gotia (Saavedra Fajardo, 1947, 273).

> ... die Söhne und Nachfahren Noahs breiteten sich aus, entweder durch die Enge oder den Wunsch, Herrschaftsgebiete mit einer besonderen Regierungswürde zu etablieren. Sie dehnten sich mit neuen Entdeckungen aus, ohne auf das unbeständige des Klimas zu verzichten, besiedelten sie in der Provinz Scandia (berühmt durch seine Ausdehnung und seine Könige) Schweden, Norwegen und das Gotenreich.

Auf der anderen Seite greift man auf eine ungewöhnliche, positive Interpretation der Effekte des nordischen Klimas auf den Charakter zurück, die in jedem anderen Kontext unerhört wäre:

> ... los ingenios de aquella nación eran sutiles, prudentes y constantes, más dispuestos a engañar que a ser engañados; los cuerpos, robustos y blancos, cuyos poros, cerrados con el rigor del frío, abundaban en sangre y criaban espíritus atrevidos y generosos (Saavedra Fajardo 1947: 273).

> ... der Einfallsreichtum jener Nation war feinsinnig, vorsichtig und konstant, eher disponiert, um zu täuschen als getäuscht zu werden; die robusten und weißen Körper, mit von der Kälte geschlossenen Poren überquollen von Blut und erzeugten einen tollkühnes und freigebigen Sinn.

Diese exzellente ursprüngliche Beschaffenheit wurde verfeinert und perfektioniert durch einen legendarischen König namens Boroista, in dem sich der erleuchtete Charakter seiner königlichen Abstammung zeigte: »como prudente, reconoció gran disposición en los naturales de aquella gente para las artes y ciencias, y las introdujo entre ellos« (Saavedra Fajardo 1947: 273). Die Goten waren dergestalt nur dem Namen nach Barbaren, denn punkto Fähigkeiten befanden sie sich auf der Höhe der hervorragendsten Völker der Altertums:

> ... entre las naciones bárbaras fueron estimados los godos por los más semejantes a los griegos en el saber y en la policía; de que es evidente testimonio la monarquía que fundaron, no con menor prudencia que valor (Saavedra Fajardo, 1947, 270).

> ... unter den barbarischen Nationen wurden die Goten punkto Wissen und Höflichkeit als am ehesten mit den Griechen vergleichbar begriffen; davon legt die von ihnen gegründete Monarchie ein Zeugnis ab.

Aber die Ausnahmestellung der Goten drückt sich nicht nur in ihrem Lebensmut oder in ihrer Verstandeskraft aus, sondern, wichtiger noch, in ihren geistigen Fähigkeiten. Obwohl ursprünglich Heiden, besitzen sie doch von Anfang an eine

intuitive Nähe zum rechten Glauben, »sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, und dass nach dem Leben die Tugend belohnt würde und das Laster bestraft, weshalb sie den Tod verachteten und sich heldenhaft den Gefahren aussetzten« (vgl. Saavedra Fajardo, 1947, 273). Ihre Tugend war so außerordentlich, dass sie als Modelle der Emulation für zentrale Gestalten des Christentums dienten (vgl. Saavedra Fajardo, 1947, 270). Obwohl noch nicht im Schoße der Kirche integriert, vergisst Gott nicht, diese Art von Christentum avant la lettre des gotischen Volkes anzuerkennen:

> ... a cuya piedad se deben atribuir sus victorias y la duración de las coronas que adquirieron y aun conservan; porque si bien en aquellos principios erraron el culto, reconocieron una deidad suprema, a quien debían adoración y obediencia; y a esta luz natural y religiosa premió Dios con bienes y grandezas temporales (Saavedra Fajardo 1947: 274).

> ... ihrer Frömmigkeit sollte man auch ihre Siege und die Dauer ihrer Königreiche zuschreiben; denn obwohl sie sich anfänglich in der Religionsausübung irrten, anerkannten sie doch eine höhere Gottheit, die sie verehrten und der sie zu Gehorsam verpflichtet waren; und dieses natürliche und religiöse Licht belohnte Gott mit weltlichen Gütern.

Als Resultat des göttlichen Plans gleichsam ist es nur allzu natürlich, dass der Moment kommen würde, wo die Goten ihr ursprüngliches Gebiet verlassen und auf ihre Ausnahmestellung pochen würden, die einem Geschlecht von so nobler Herkunft zusteht:

> ... deseosos de restituirse en los derechos que tenían a toda la tierra, y de hacer señores della a sus reyes, cuya antigüedad y esplendor no les parecía reputación tener oculto entre las sombras del norte (Saavedra Fajardo 1947: 274).

> ... begierig, die Rechte, die sie auf den ganzen Boden hatten, wieder zu erlangen, und ihre Könige wieder zu Herren über den Boden zu machen, dessen Alter und Ruhm nicht im Schatten des Nordens verborgen sein sollte.

Die Verherrlichung des Ursprungs des gotischen Volks und seiner Könige weitet sich dergestalt aus zu einem universellen Machtanspruch der spanischen Krone, die sich als legitimer Nachfahre der Goten verstand. Der Gotizismus eröffnet so die Möglichkeit eines positiven Bildes der skandinavischen Völker.

5. Das Eindringen Skandinaviens in das spanische Bewusstsein während des Dreißigjährigen Kriegs 1618–1648

Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts war Skandinavien, abgesehen von ein paar zerstreuten Bemerkungen über seine abgelegenen Königreiche, am Rande der mentalen europäischen Karte des Spaniers. Bis zum Ende der zwölfjährigen Waffenruhe waren England, die Niederlande und das Heilige Römische Reich deutscher Nationen die äußersten Gebiete, von denen ein relativ klares Bild bestand.

Jenseits dieser Gebiete erstreckten sich Regionen, deren Unbestimmtheit, wie wir anhand von Cervantes' *Persiles und Sigismunda* gesehen haben, ihnen gleichsam etwas Irreales, zuweilen geradezu Magisches anhaften ließ.

Von einer politischen und militärischen Perspektive her gesehen, führte die Wahrnehmung Skandinaviens als entferntes, in einzelne häretische protestantische Länder aufgeteiltes Gebiet zu einer gleichgültigen Haltung dieser Region gegenüber. Beim Aufzählen möglicher Feinde Spaniens misst Juan de Salazar in seiner *Politica Española* (1619) Skandinavien keinerlei strategische Bedeutung zu, außer einem entfernten Risiko einer Allianz mit England:

> De donde podría recibir algún daño España es si esta isla se uniese con holandeses, godos y reyes de Dinamarca, Noruega y Suecia (...), pero siendo en religión diversos (como he dicho) y disputando cada día entre sí nuevos puntos de sus sectas y herejías, y lo que más es, siendo tan distantes en sitio, clima y costumbres, bien se ve la dificultad (o imposibilidad, por decir mejor) que tiene esta unión y liga (Salazar 1997: 197).

> Eine gewisse Gefahr für Spanien bestünde allenfalls darin, wenn diese Insel sich mit Holland, mit den Goten und den Königreichen Dänemark, Norwegen und Schweden verbinden würde (...), aber da sie einen anderen Glauben haben und jeden Tag untereinander über neue Punkte ihrer Sekten und Ketzereien streiten und bezüglich ihrer Lage, ihres Klimas und ihrer Sitten so weit weg von uns liegen, ist die Schwierigkeit (oder Unmöglichkeit, besser gesagt) einer solchen Union leicht einzusehen.

Im zweiten Viertel des Jahrhunderts ändert sich die Situation nachhaltig, das Eindringen zuerst von Dänemark und nachher Schwedens in das zentrale Europa aufgrund des Dreißigjährigen Kriegs konfrontiert die Spanier mit einer bis dahin vernachlässigten Welt, die dadurch zum ersten Mal historisch fassbar wurde.

Die skandinavischen Gebiete waren, wie wir gesehen haben, handelsmäßig alles andere als unbekannt. Seit dem Beginn der 1620er Jahre und im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg wurden sie auch strategisch bedeutsam. Ab 1620 war die spanische Regierung bestrebt, diplomatische Beziehungen mit Dänemark aufzunehmen, indem eine Botschaft mit einem *ständigen* Botschafter etabliert wurde. Das Interesse galt dabei nicht nur Dänemark, sondern dem ganzen nordischen Raum, wie es in einem internen Brief[29] hieß. Man versuchte mit dieser Annäherung, das dänische Königreich von seiner Allianz mit Holland und England zu entfremden, und es gegenüber Schweden zu unterstützen.[30]

---

[29] Darin steht die Formulierung:»lo mucho que importa aquella amistad para todo lo que se puede ofrecer en el Setentrión« (vgl. Alcalá-Zamora, 1975, 143) [»wie wichtig diese Freundschaft für alles sei, was man dem Norden bieten könne«].

[30] Dänemark hatte ein ökonomisches Interesse, mit Madrid zu verhandeln, und de facto wurden auch einige Handelsverträge abgeschlossen. Politisch gesehen, konnte das Land jedoch seine Allianz mit England und Schweden, als die nächsten und gefährlichsten Nachbarn, nicht gefährden. Christian IV. verwarf einen spanischen Vorschlag zur Kooperation, vermutlich aufgrund von politischem Druck von Gustav Adolf (Alcala-Zamora 1975: 143).

Der Kriegseintritt Dänemarks im Kampf gegen die spanischen Allierten bedeutete den Schiffbruch dieses Projekts. Nach ihren Siegen um 1625, wollte der Conde-Duque de Olivares einen Flottenstützpunkt im Norden, in Friesland oder im Baltikum sicherstellen, um den lukrativen Handel zwischen dieser Region und den mediterranen Ländern zu kontrollieren und gleichzeitig die holländische Position zu schwächen. Das Baltikum wurde während einer kurzen Zeitspanne zum bevorzugten strategischen Gebiet der spanischen Regierungen, bis 1628 der Wind drehte und durch die Erhebung der kaiserlichen Truppen, die den Hafen Stralsunds belagerten, der Plan zunichte gemacht wurde (Elliott, 2004, 136–137).

Die Politik des Baltikums und v.a. das Vorstoßen auf den Kontinent von Dänemark und Schweden zog ein immer größer werdendes Interesse der spanischen Bevölkerung für den Norden nach sich. Der erste Hauch eines Interesses war die Teilnahme Dänemarks in einer frühen Kriegsphase (1625–1629) gegen die Katholische Liga, angeführt von einem habsburgischen Kaiser. Die zweite Phase des Interesses wurde geweckt, als Schweden sich ab 1630 in das Kriegsgeschehen mischte, was die Spanier entschiedener aufrüttelte. Als Antwort auf diese neue Situation kommt Juan de Palafox in seinem *Diálogo político del estado de Alemania y comparación de España con las demás naciones (Politischer Dialog über Deutschland und Vergleich Spaniens mit den anderen Nationen)* 1631 zu folgendem Befund:

> ... qué hallareis en Suecia y Noruega, sino una obscuridad y tinieblas, todos herejes, idólatras, hechiceros, pobres, míseros, sin policía ni uso de razón humana; tierras estériles, viviendo en los montes como salvajes fieras (in Jover Zamora y López Cordón 1996: 526).

> ... dass ihr in Schweden und Norwegen nur Dunkelheit und Finsternis finden werdet, alle sind Ketzer und Götzendiener, Hexer, arm und elend, ohne Manieren und menschliche Vernunft; sterile Böden und in den Bergen lebend wie grausame Wilde.

Das von Palafox beschriebene Skandinavien ist immer noch ein nebliges Universum, in einem wilden und vorzivilisierten Zustand verankert. In den folgenden Jahren wird diese Wahrnehmung allmählich dazu führen, aus Schweden und den anderen skandinavischen Königreichen eine einzige Gesellschaft zu machen, deren Länder zwar untereinander nicht einig sind, jedoch von einer gemeinsamen kulturellen Wurzel zehren.

Das Aufeinandertreffen zwischen Schweden und Spanier findet zu einem frühen Zeitpunkt statt, mit dem schwedischen Feldzug von 1631–32 verlieren die Spanier das Gebiet von Frankenthal, als Resultat eines Vorrückens, mit dem der *spanische Weg* blockiert wurde. 1633 marschierte der Graf von Feria mit einem Heer von 20'000 Mann vom Veltlin Richtung Süden von Deutschland und erlangte wieder die Kontrolle über dieses Gebiet. Solche Kämpfe waren jedoch sekundärer Natur, als Auseinandersetzungen kleiner Heere zu verstehen, die weit entfernt vom Hauptschauplatz waren, der weiter im Osten lag (vgl. Parker 2004: 173–174).

Der wirkliche Wendepunkt war das Aufeinandertreffen von schwedischen und spanischen Truppen in Nördlingen im Jahr 1634. Suárez und Comellas berichten,

dass nach dem spanischen Sieg in dieser Schlacht, »die spanischen Soldaten sich in Deutschland zerstreut hätten und die schwedische Enklave von Vorpommern besetzten und sich dem Baltikum zuwendeten. So weit in Europa waren sie bislang nie gekommen« (vgl. Suarez y Comellas 2006: 241). Nicht nur die Soldaten, sondern auch große Teile der spanischen Bevölkerung begannen sich für ein bislang weitgehend unbekanntes Gebiet zu interessieren.

Der Dreißigjährige Krieg trug dergestalt wesentlich zur größeren Bekanntheit der skandinavischen Welt in Spanien bei, als feindliches Gebiet blieb ein distanziertes Verhältnis jedoch gewahrt. Die Konfliktsituation führte dazu, dass man feindliche Reiche kennen musste, um sie definieren und kategorisieren zu können, gleichzeitig wurden sie jedoch auch stigmatisiert. Das schwedische Volk und seine Repräsentanten waren deshalb noch während Jahrzehnten in der spanischen Vorstellungswelt der Inbegriff von Brutalität.

In einem ersten Schritt verglich man das aggressive Eindringen der Skandinavier in den Kontinent mit der verheerenden barbarischen Invasion des Römischen Reiches. Diese Heiden, jene Protestanten, erscheinen beide als Feinde des rechten Glaubens. Gegenläufig zum akzeptierten Gotizismus stellt ein gewisser Ludovico de Copiaria Carmerineo, ziemlich sicher ein Pseudonym, Gustav Adolf 1635 als erneuerte Ausgabe der alten germanischen Anführer dar, der sich durch die gleiche Brutalität auszeichnet:

> Rey de Godos y Vándalos, que agora llaman de Suecia, los Alaricos y Gensericos que por segunda vez con crueldad inaudita roban, deshacen, destruyen el sagrado Imperio y la Iglesia de Dios (Copiaria Carmerineo 1635: 13).

> König der Goten und Wandalen, das heute Schweden genannt wird, die Alarichen und Genserichen, die zum zweiten Mal mit einer unerhörten Grausamkeit das Heilige Reich und die Kirche Gottes berauben und zerstören.

In zunehmendem Maße wurde die Charakterisierung der Schweden derjenigen der Engländer, Holländer und deutschen Protestanten angeglichen. Die Schlacht bei Nördlingen, »der größte Sieg in unserer Zeit«, gemäß dem Conde-Duque de Olivares (vgl. Parker 2004: 184), wurde in Spanien mit großem Jubel gefeiert. Mindestens drei Komödien über das Thema entstanden.[31] Die militärischen Führer, der Schwede Gustav Horn und der sächsische Herzog von Weimar sowie die schwedischen Soldaten werden darin mit Stereotypen geschildert, als arrogant, ehrgeizig, grausam und von einer ketzerischen Ruchlosigkeit.

Quevedo zeichnet von den schwedischen Soldaten ein ähnliches Bild und braucht es für das schwedische Volk in seiner Gesamtheit: »los más canalla sin valor ni honra« »ein Gesindel ohne Mut und Ehre« (Quevedo 1961: 925); »ejército formidable de herejes« »ein Heer aus Ketzern« (Quevedo 1961: 891). In seinem

---

[31] *El primer blasón del Austria*, von Calderón de la Barca, *Los dos Fernandos de Austria*, von Antonio Coello, und la *Victoria de Nördlingen y el Infante en Alemania*, von Castillo Solórzano (Rull y de Torres 1981: 62).

Werk *Estebanillo Gonzáles* (1646) entwirft der Autor ein total erniedrigendes und entmenschlichtes Bild der schwedischen Gefallenen bei Nördlingen: »... halle una almadraba de atunes suecos, un matadero de novillos arrianos y una carnecería de tajadas calvinistas« (Estebanillo González 1990: 316). [»... wo ich Reusen für schwedische Thunfische, eine Schlächterei für arianische Kälber sowie einen Fleischerladen fand, wo es auf kalvinistische Art zubereitetes Fleisch gab« (Estebanillo González 1985: 132).]

Baltasar Gracián macht im *Kritikon* eine Aufzählung der verschiedenen Nationen der Erde und ihrer Charaktermankos. Die Spanier werden mit Hochmut in Verbindung gebracht, die Franzosen mit Habgier, die Italiener mit Betrug. Die Schweden, wie zu erwarten war, werden mit der Grausamkeit in Verbindung gebracht (Gracián 2001: 249–250).

Das Bild der skandinavischen Welt ist noch lange kein positives, jedoch wird Nordeuropa allmählich als zugehörend zu Kontinentaleuropa begriffen. Als Resultat des europäischen Kriegs halten Jover Zamora und López-Cordón Folgendes fest: »Der Norden, das alte Gotenreich der byzantischen Romane, ist nicht nur eine von andersartigen Völkern bewohnte, diffuse Region, sondern das Gebiet hat politische Kontur durch einen Staat erlangt, dessen König unerwartet die zentralen Gebiete des Kontinents durchläuft.«[32] Skandinavien, und im Besonderen Schweden, ist nun vollumfänglich ein europäisches Gebiet geworden, wie es die Beschreibung Graciáns verrät:

> Es Europa vistosa cara del mundo, grave en España, linda en Inglaterra, gallarda en Francia, discreta en Italia, fresca en Alemania, rizada en Suecia, [...] (Gracián 1993: 501).

> Antlitz der Welt ist Europa, das die Blicke auf sich zieht, ernst in Spanien, lind in England, munter in Frankreich, klug in Italien, frisch in Deutschland, faltig in Schweden, [...] (Gracián 2001: 680).

Das Zitat macht deutlich, wie sich der spanische Horizont trotz allem allmählich erweiterte. Mit der Eingliederung Skandinaviens in die mentale Landkarte hat sich das spanische Bild Europas vervollständigt. Im Denken der Spanier beginnen in dieser Epoche die geographischen Konturen Europas mit den symbolischen zusammen zu fallen. Romane mit einem übernatürlichen Inhalt, die noch vor Jahrzehnten mit der größten Selbstverständlichkeit im unbekannten skandinavischen Raum angesiedelt werden konnten, würden nun als unwahrscheinlich aufgefasst werden, weshalb sie in andere Regionen verlegt werden müssen.

Übersetzung: Thomas Seiler

---

[32] »El Septentrión, la antigua Gothia de las novelas bizantinas, no es sólo una región difusa que habitan pueblos distintos, sino que ha tomado forma política a través de un Estado cuyo rey, inesperadamente, corre las tierras centrales del continente« (Jover Zamora y López Cordón 1996: 526).

Bibliographie

Primärliteratur

Álamos de Barrientos, Baltasar de: *Discurso político al rey Felipe III al comienzo de su reinado*, Barcelona: Anthropos 1990.

Castro y Castillo, Jerónimo de: *Historia de los reyes godos que vinieron de la Scythia de Europa contra el imperio romano; y a España, con sucesión dellos hasta los católicos reyes don fernando y doña Isabel*, Madrid 1624.

Cervantes, Miguel de: *Los trabajos de Persiles y Sigismunda*, Madrid: Castalia 1992.

— *Don Quijote de la Mancha I / II*, Madrid: Aguilar 1980, S. 173–848.

— *Novelas ejemplares*, Madrid: Austral 1993.

— *Der geistvolle Hidalgo Don Quijote von der Mancha*, München: Carl Hanser 2008.

Copiaria Carmerineo, Ludovico de: Atroces hechos de impíos tyranos por intervención de franceses; o atrocidades francesas executadas por impíos tyranos, in: *Relaciones curiosas*. s.l., s.a. BN R/24284 (6).

Covarrubias, Sebastian de: *Tesoro de la lengua castellana o española*, Madrid: Castalia 1995.

Garibay, Esteban de: *Los quarenta libros del compendio historial de las crónicas y universal historia de todos los reinos de España*, Lejona: Editorial Gerardo Uña 1988.

González, Estebanillo: *La vida y hechos de Estebanillo González*, Madrid: Cátedra 1990.

— *Sein Leben und seine Taten aufgeschrieben von ihm selbst*, Leipzig: Reclam 1985.

Gracián, Baltasar: El Criticón (Libro I-III), in: *Obras completas I*, Madrid: Turner 1993.

— *Das Kritikon*, Zürich: Ammann 2001.

Huarte de San Juan, Juan: *Examen de ingenios*, Madrid: Cátedra 1989.

Isidoro de Sevilla: *Las historias de los godos, vándalos y suevos*, León: Archivo Histórico Diocesano de León 1975.

Jiménez de Rada, Rodrigo: *Historia de los hechos de España*, Madrid: Alianza 1989.

Jordanes: *Origen y gestas de los godos*, Madrid: Cátedra 2001.

López Madera, Gregorio: *Excelencias de la Monarquía y Reino de España*, Madrid: Centro de Estudios Políticos y Constitucionales 1999.

Lucas de Tuy: *Crónica de España*, , Madrid: Real Academia de Historia 2007.

Magno, Olao: *Historia de las gentes septentrionales*, Madrid: Tecnos 1989.

Mariana, Juan de: *Historia general de España*, Madrid: Imprenta y librería de Gaspar y Roig Editores 1852.

Núñez de Castro, Alonso: *Corona gótica, castellana y austriaca (parte tercera)*, Amberes 1681.

Quevedo, Francisco de: La sombra del Mos de la Forza se aparece a Gustavo Horn, in: *Obras Completas: prosa*, Madrid: Aguilar 1961, S. 922–925.

— Carta al serenísimo, muy alto, y muy poderoso Luis XIII. Rey Christianísimo de Francia, in: *Obras Completas: prosa*, Madrid: Aguilar 1961, S. 992–1009.

— La hora de todos y la fortuna con seso, in: *Obras Completas: prosa* (Vol. I), Madrid: Aguilar 1992, S. 253–313.

— España defendida, in: *Obras Completas: prosa* (Vol. I), Madrid, Aguilar 1992. S. 548–590.

Saavedra Fajardo, Diego de: Corona gótica, castellana y austriaca, in: *Obras de Don Diego de Saavedra Fajardo*, Madrid: Atlas 1947, S. 269–387.

Salazar, Juan de: *Política española*, Madrid: Centro de Estudios Políticos y Constitucionales 1997.

Torquemada, Antonio de:*Jardín de flores curiosas*, Madrid: Castalia 1982.

Sekundärliteratur

Alcalá-Zamora y Queipo de Llano, José: *España, Flandes y el Mar del Norte (1618–1639)*, Barcelona: Planeta 1975.

Allegra, Giovanni: Introducción, in: Torquemada, Antonio de: *Jardín de flores curiosas*, Madrid: Castalia 1982.

Avalle-Arce, Juan Bautista: Introducción, in: *Los trabajos de Persiles y Segismunda*, Madrid: Castalia 1992.

Beltrán y Rozpide, Ricardo: *La pericia geográfica de Cervantes, demostrada con la Historia de los trabajos de Persiles y Sigismunda*, Madrid: Publicaciones de la Real Sociedad Geógráfica 1924.

Buceta, Erasmo: Más sobre >Noruega, símbolo de la oscuridad<, in: *Revista de Filología Española*, Tomo. VII, 1920.

Castro, Américo: Noruega, símbolo de la oscuridad, in: *Revista de Filología Española*, Tomo. VI, 1919.

Elliott, John: España y la guerra, in: Parker, Geoffrey (ed.): *La Guerra de los Treinta Años*, Madrid: Antonio Machado libros 2004.

Forcione, Alban K.: *Cervantes´ Christian Romance. A study of >Persiles y Sigismunda<*, Princeton: Princeton University Press 1972.

García Moreno, Luis A.: Patria española y etnia goda, in: Palacio Atard, Vicente: *De Hispania a España. El nombre y el concepto a través de los siglos*, Madrid: Temas de Hoy 2005.

Iriarte, Mauricio de: *El Doctor Huarte de San Juan y su >Examen de ingenios<. Contribución a la historia de la psicología diferencial*, Madrid: CSIC 1948.

Jover Zamora, José María / López-Cordón Cortezo, María Victoria: La imagen de Europa y el pensamiento político internacional, in: Jover Zamora, J.M. (Dir.): *El siglo del Quijote (1580-1680)*, Tomo I, Madrid: Espasa-Calpe 1996.

Kirschner, Teresa J. / Clavero, Dolores: *Mito e historia en el teatro de Lope de Vega*, Alicante: Publicaciones de la Universidad de Alicante, 2007.

Ladero Quesada, Miguel Ángel: España: reinos y señoríos medievales, in: *VV. AA., Reflexiones sobre el ser de España*, Madrid: Real Academia de la Historia 1997.

Lozano Renieblas, Isabel: *Cervantes y el mundo del Persiles*, Alcalá de Henares: Centro de Estudios Cervantinos, 1998.

Maravall, José Antonio: *El concepto de España en la Edad Media*, Madrid: Centro de Estudios Constitucionales 1997.

Menéndez Pidal, Ramón: *Los godos y la epopeya española*, Madrid: Espasa Calpe 1956.

Navarro González, Alberto: *Cervantes entre el Persiles y el Quijote*, Salamanca: Ediciones Universidad de Salamanca 1981.

Nerlich, Michael: *El Persiles descodificado de la >Divina Comedia< de Cervantes*, Madrid: Hiperión 2005.

Orozco Díaz, Emilio: Recuerdos y nostalgias en la obra de Cervantes. Una introducción al Persiles, in: *Cervantes y la novela del Barroco (del Quijote de 1605 al Persiles)*, Granada: Universidad de Granada 1992, S. 263–323.

Parker, Geoffre: La guerra total, in: Parker, Geoffrey (ed.): *La Guerra de los Treinta Años*, Madrid: Antonio Machado libros 2004.

Riley, E. C.: *Teoría de la novela en Cervantes*, Madrid: Taurus 1966.

Rull, Enrique / de Torres, José Carlos: *Calderón y Nördlingen. El auto El primer blasón del Austria, de Pedro Calderón de la Barca*, Madrid: CSIS 1981.

Sacchetti, Maria Alberta: *Cervantes´ Los trabajos de Persiles y Sigismunda. A study of genre*, Londres: Tamesis 2001.

Sánchez Martín, José María: Introducción, in: Jordanes: *Origen y gestas de los godos*, Madrid: Cátedra 2001.
Sanz Serrano, Rosa: *Historia de los Godos*, Madrid: La esfera de los libros 2009.
Serés, Guillermo: Introducción, in: Huarte de San Juan, Juan: *Examen de ingenios*, Madrid: Cátedra 1989.
Schevill, Rodolfo / Bonilla, Adolfo: Introducción, in: Cervantes, Miguel de:*Obras completas*, Vol 3 (Persiles y Sigismunda I), Madrid: Imprenta de Bernardo Rodríguez 1914.
Sletsjöe, Leif: Cervantes, Torquemada y Olao Magno, in: *Anales Cervantinos*, Madrid, Imprenta viuda de Galo Saez, S. 1959–1960.
Spitzer, Leo: La Norvège comme symbole de l´obscuritéi, in: *Revista de Filología Española*, Tomo IX, 1922.
Suárez, Luis / Comellas, José Luis: *Breve historia de los españoles*, Barcelona: Ariel 2006.
Terán Fierro, J. Daniel: Introducción, in: Magno, Olao: *Historia de las gentes septentrionales*, Madrid: Tecnos 1989.
Wolfram, Herwig: *Los godos*, Madrid: Acento 2002.